

20

Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung

616-1300

Auf dem Weg zur Gleichstellung von Frau und Mann

Stand und Entwicklung



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Statistik BFS

Neuchâtel, 2013

Impressum

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)

**Bearbeitung
und Auskunft:** Katja Branger, Tel. 032 713 63 03
E-Mail: katja.branger@bfs.admin.ch

**Weitere
Informationen:** www.equality-stat.admin.ch

Vertrieb: Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel
Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61
E-Mail: order@bfs.admin.ch

Fachbereich: 20 Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung

Sprachen: Originaltext Deutsch, verfügbar auch auf Französisch, Italienisch
und Englisch

Übersetzung: Sprachdienste BFS

Titelgrafik: BFS; Konzept: Netthoevel & Gaberthüel, Biel;
Foto: © styf – Fotolia.com

Grafik/Layout: Sektion DIAM, Prepress/Print

Bestellnummer: 616-1300, gratis

© BFS, Neuchâtel 2013

Inhaltsverzeichnis

Gleichstellung von Frau und Mann aus statistischer Perspektive	4
Bildung	5
Erwerbsarbeit	11
Vereinbarkeit von Beruf und Familie	15
Unbezahlte Arbeit	20
Löhne	22
Armut	27
Häusliche Gewalt	30
Politik	31
Internationaler Vergleich	34
Weitere statistische Informationen	38

Gleichstellung von Frau und Mann aus statistischer Perspektive

Das Bundesamt für Statistik (BFS) publiziert seit 20 Jahren statistische Informationen zum aktuellen Stand und zur Entwicklung über die Zeit der Gleichstellung von Frau und Mann. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau ist seit 1981 in der schweizerischen Verfassung verankert. Aufgabe des Gesetzes ist es, für die Gleichstellung in Familie, Ausbildung und Arbeit zu sorgen. Darin ist auch der Anspruch auf gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit enthalten. 1988 wurde das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) vom Bundesrat eingesetzt. Seit Juli 1996 ist das Gleichstellungsgesetz in Kraft, welches insbesondere jegliche Form der Diskriminierung im Bereich der Erwerbsarbeit verbietet. Auf rechtlicher Ebene wurde viel erreicht. Gleichstellung soll aber nicht nur rechtlich verankert sein, sondern auch im Alltag Wirklichkeit werden. Trotz Fortschritten ist die tatsächliche Gleichstellung in vielen Lebensbereichen noch nicht realisiert: Beispielsweise ist die Lohngleichheit nicht gewährleistet und die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit geschlechtsspezifisch geprägt. Die neu aufgelegte und aktualisierte Broschüre zur Gleichstellung von Frau und Mann aus statistischer Perspektive zeigt die aktuellen Entwicklungen, die erzielten Fortschritte und die noch bestehenden Lücken.

Bildung

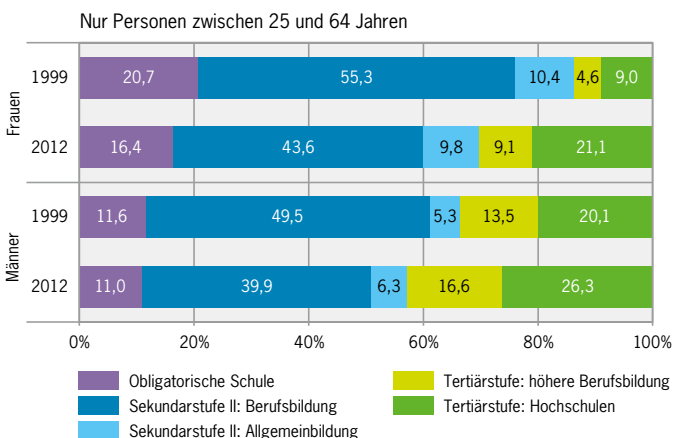
Bildung ist eines der wichtigsten Mittel, um die Gleichstellung von Frau und Mann zu erreichen. Wer über eine gute Bildung verfügt, hat in der Regel auch mehr Möglichkeiten, die Arbeitswelt und Umwelt zu gestalten und kann besser mit neuen Herausforderungen in Familie, Beruf und Politik umgehen. Höher ausgebildete Personen erhalten in der Regel besser bezahlte Arbeitsstellen.

Bildungsunterschiede

Der Anteil der Frauen zwischen 25 und 64 Jahren ohne nachobligatorische Bildung ist deutlich höher als derjenige der Männer im selben Alter. Besonders gross ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern auf Tertiärstufe. Es ist jedoch eine allgemeine Tendenz zu einem höheren Bildungsstand von Frauen und Männern zu verzeichnen.

Bildungsstand der Wohnbevölkerung, 1999 und 2012

G 1



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Bildungsabschlussquoten

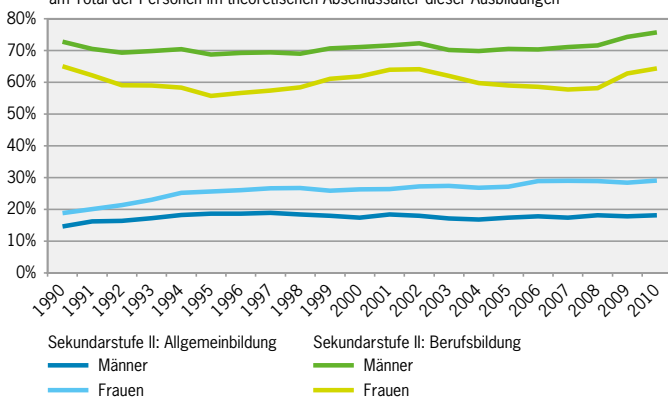
Auf Sekundarstufe II weisen Frauen höhere Abschlussquoten bei der Allgemeinbildung auf, Männer hingegen bei der Berufsbildung. Dieser Geschlechterunterschied hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten nicht wesentlich verändert. Seit 1990 hat jedoch der Anteil der Frauen mit einer Allgemeinbildung auf Sekundarstufe II um rund 10 Prozentpunkte deutlich zugenommen.

Auch auf Hochschulebene haben die Abschlussquoten, insbesondere bei Frauen, kontinuierlich zugenommen und sind seit 2008 höher als jene der Männer.

Abschlussquoten auf Sekundarstufe II, 1990–2010

G 2

Anteil Personen, die einen Erstabschluss auf Sekundarstufe II erworben haben, am Total der Personen im theoretischen Abschlussalter dieser Ausbildungen



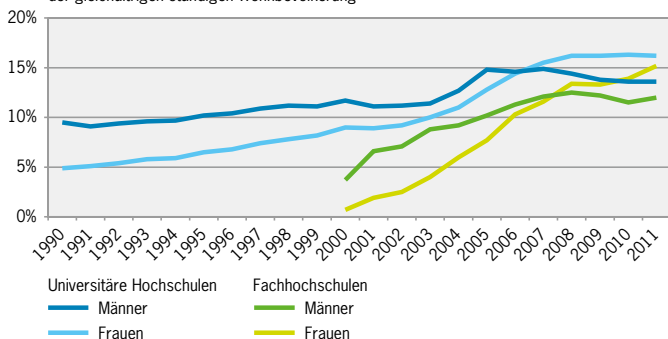
Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden, ESPOP, STATPOP

© BFS

Abschlussquoten an den Hochschulen, 1990–2011

G 3

Anteil Personen, die einen ersten Hochschulabschluss erworben haben am Total der gleichaltrigen ständigen Wohnbevölkerung



Quelle: Bundesamt für Statistik, SHIS, ESPOP, STATPOP

© BFS

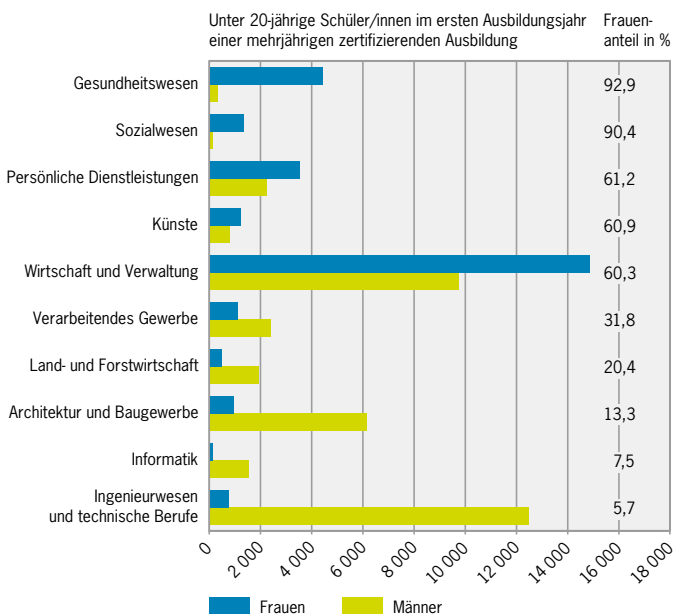
Berufs- und Studienfachwahl

Die Berufswahl und die Wahl der Studienfachrichtung sind stark geschlechtsspezifisch geprägt. Berufsausbildungen und Studiengänge im Bereich Wirtschaft gehören insgesamt zu den beliebtesten. Der Frauenanteil bei den mehrjährigen Berufsausbildungen in Wirtschaft und Verwaltung beträgt 60%. Bei den Eintritten in Studiengänge der Wirtschaftswissenschaften auf Tertiärstufe liegt der Frauenanteil bei 46% an den Fachhochschulen und bei 36% an den universitären Hochschulen.

Junge Männer wählen sehr oft und deutlich häufiger als junge Frauen technische Berufe und Studiengänge, wie z.B. Ingenieurwesen sowie Architektur und Baugewerbe, Technik und IT. Junge Frauen treten hingegen sehr oft und deutlich häufiger als junge Männer in Berufsausbildungen und Studiengänge des Gesundheitswesens, der Geistes- und Sozialwissenschaften, der sozialen Arbeit sowie in die Lehrkräfteausbildung ein.

Bildungsfelder der beruflichen Grundbildung, 2010

G 4

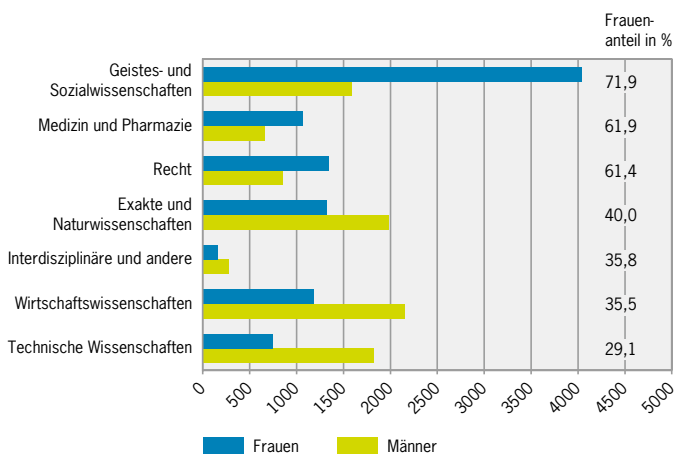


Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden

© BFS

Eintritte in universitäre Hochschulen nach Fachbereichsgruppe, 2012/13

G 5

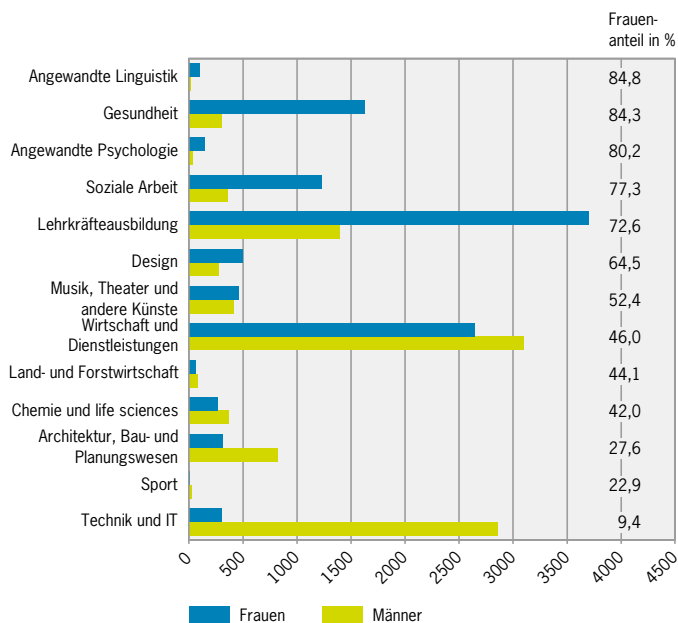


Quelle: Bundesamt für Statistik, SHIS

© BFS

Eintritte in Fachhochschulen nach Fachbereichsgruppe, 2012/13

G 6



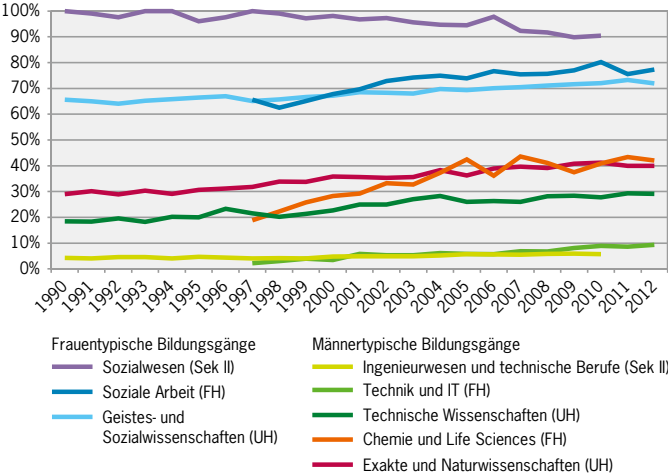
Quelle: Bundesamt für Statistik, SHIS

© BFS

In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat sich die geschlechtsspezifische Berufs- und Studienfachwahl leicht aufgeweicht. Der Anteil junger Männer im frauentypischen Bildungsgang des Sozialwesens hat auf Sekundarstufe zugenommen. In allen universitären Fachbereichsgruppen sowie in den männertypischen Bildungsfeldern auf Sekundarstufe II und in Fachhochschulen ist der Frauenanteil gestiegen.

Frauenanteil in einigen Bildungsfeldern und Fachbereichsgruppen, ab 1990

G 7



Sek II: berufliche Grundbildung auf Sekundarstufe II; FH: Fachhochschule (Tertiärstufe); UH: Universitäre Hochschule (Tertiärstufe)

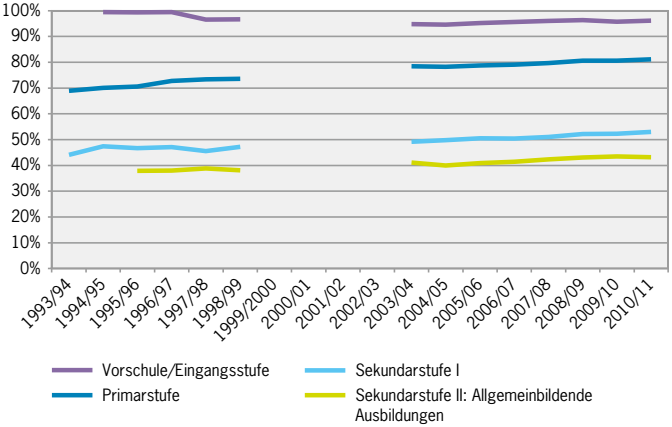
Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden, SHIS © BFS

Lehrkräfte

Je höher die Schulstufe, desto kleiner ist der Frauenanteil bei den Lehrkräften. In der Vorschule sind fast ausschliesslich Frauen tätig, an den universitären Hochschulen ist das Verhältnis hingegen gerade umgekehrt. Es gilt jedoch hervorzuheben, dass Frauen im Lehrkörper der Hochschulen vermehrt vertreten sind als früher. Beispielsweise ist der Frauenanteil bei den Professuren an universitären Hochschulen seit 1980 deutlich gestiegen, macht aber auch 2011 noch eine Minderheit von 17,6% Professorinnen aus (1980: 1,8%).

Frauenanteil an den Lehrkräften von der Vorschule bis zur Sekundarstufe II, 1993/94 – 2010/11

G 8



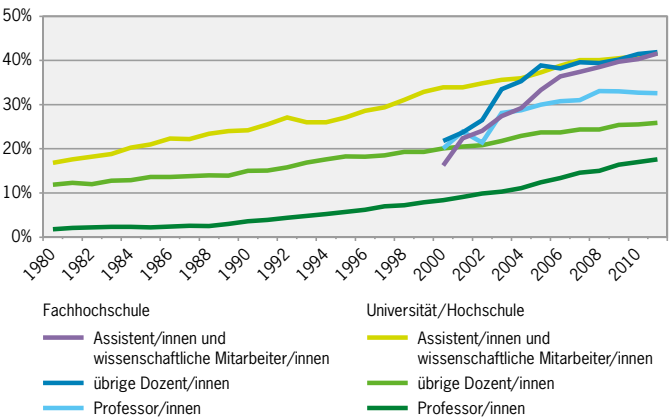
Die Statistik wurde ab dem Schuljahr 1999/2000 bis 2002/03 nicht mehr weitergeführt. Aufgrund der Revision der Statistik des Schulpersonals (ohne Hochschulen) und der Anpassung der Klassifikation der Bildungsstufen sind die Zahlen 2010/11 mit denjenigen der vorherigen Schuljahre nicht vergleichbar. Die Zahlen vor dem Schuljahr 2010/11 werden Mitte 2013 aktualisiert.

Quelle: Bundesamt für Statistik, Lehrkräftestatistik

© BFS

Frauenanteil am Lehrpersonal der Hochschulen, 1980 – 2011

G 9



Quelle: Bundesamt für Statistik, Hochschulpersonalstatistik

© BFS

Erwerbsarbeit

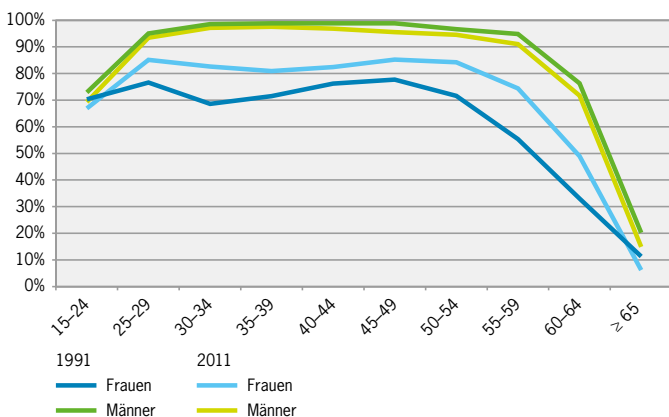
Die Erwerbstätigkeit der Frauen unterscheidet sich in verschiedener Hinsicht von jener der Männer, z.B. in Bezug auf den Beschäftigungsgrad und die berufliche Stellung. Zudem ist die Erwerbsquote der Frauen niedriger als jene der Männer, die Erwerbslosenquote ist hingegen höher. Diese Unterschiede müssen im erweiterten Kontext der Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen betrachtet werden (vgl. auch Kapitel *Vereinbarkeit von Beruf und Familie* und *Unbezahlte Arbeit*). Gewisse typische Merkmale der weiblichen Erwerbsarbeit, wie die Teilzeitarbeit, hängen mit der familiären Situation der Frauen, dem Haushaltstyp, in dem sie leben, und der von ihnen erbrachten Arbeitsleistung im Haushalt zusammen. Frauen verrichten nach wie vor den grössten Teil der Hausarbeit.

Erwerbsbeteiligung

Die Erwerbsquote¹ ist bei den Männern deutlich höher als bei den Frauen: 76% der männlichen und 61% der weiblichen Bevölkerung ab 15 Jahren sind erwerbstätig oder auf Stellensuche. Die Erwerbsquote der Frauen ist ab etwa 30 bis 45 Jahren und ab 55 Jahren deutlich niedriger als jene der Männer. Dies ist darauf zurückzuführen, dass viele Frauen sich während der Familiengründungsphase (vorübergehend) aus der Erwerbstätigkeit zurückziehen

Erwerbsquoten nach Altersgruppen, 1991 und 2011

G 10



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

¹ Die Erwerbsquote misst den Anteil Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose gemäss ILO) an der Referenzbevölkerung.

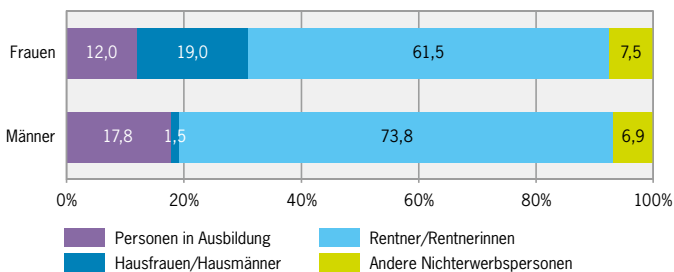
und der Kindererziehung widmen. Sie ziehen sich auch früher als Männer definitiv aus dem Erwerbsleben zurück. Die Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Erwerbsbeteiligung nach Lebensphasen haben sich jedoch in den letzten zwei Jahrzehnten markant abgeschwächt.

Seit 1991 ist die Erwerbsquote der Männer unabhängig vom Alter leicht zurückgegangen. Demgegenüber ist bei den Frauen die Erwerbsquote fast in allen Altersgruppen gestiegen, insbesondere die der 55- bis 64-Jährigen. In dieser Altersgruppe hat die schrittweise Erhöhung des gesetzlichen Rentenalters der Frauen in den vergangenen Jahren zur Zunahme beigetragen. Auch die Erwerbsquote der Mütter mit Kindern unter 15 Jahren hat sich deutlich gesteigert. Es sind im Wesentlichen Frauen, die während und nach der Kindererziehungsphase beruflich aktiv bleiben. Nur bei den jüngeren (15–24 Jahre) und den älteren (ab 65 Jahren) Frauen ist die Erwerbsquote gesunken, dies vermutlich wegen den verlängerten Ausbildungszeiten bzw. des Rückgangs der Erwerbstätigkeit im Rentenalter.

Nichterwerbspersonen sind hauptsächlich Rentnerinnen und Rentner, gefolgt von den Hausfrauen bei den Frauen und von Personen in Aus- oder Weiterbildung bei den Männern.

Nichterwerbspersonen ab 15 Jahren, 2012

G 11



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

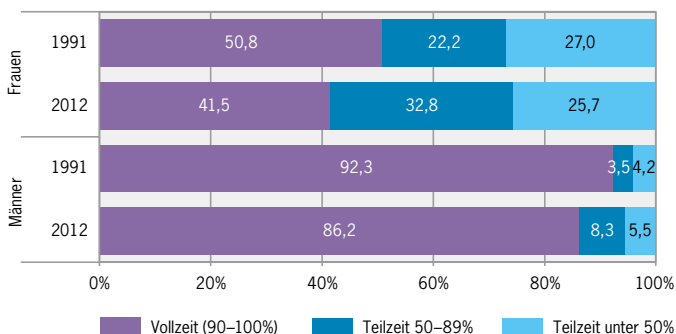
Teilzeitarbeit

58% der erwerbstätigen Frauen und 14% der Männer gehen einer Teilzeitarbeit nach. Kleine Teilzeitpensen sind bei Frauen deutlich verbreiteter als bei Männern: Unter den Erwerbstätigen haben gut jede vierte Frau und jeder zwanzigste Mann einen Beschäftigungsgrad von unter 50%. Die Teilzeitarbeit ist somit ein typisches Merkmal

der weiblichen Erwerbsarbeit. Teilzeitbeschäftigung kann mit ungesicherten Arbeitsverhältnissen, schlechteren sozialen Absicherungen (z.B. bei der Pensionskasse) oder geringeren Weiterbildungsmöglichkeiten und Karrierechancen einhergehen. Andererseits bietet sie die Möglichkeit, neben der Erwerbsarbeit andere Aufgaben zu übernehmen wie Kinderbetreuung, informelle Hilfeleistungen und Hausarbeit.

Beschäftigungsgrad, 1991 und 2012

G 12

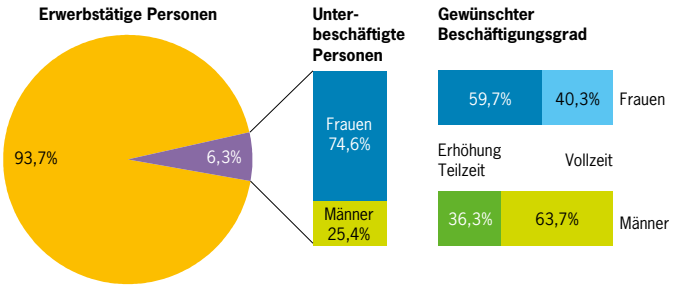


Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Seit 1991 hat die Teilzeitarbeit mit einem Beschäftigungsgrad zwischen 50 und 89% zugenommen, sowohl bei den erwerbstätigen Frauen als auch bei den Männern. Bei den kleineren Teilzeitpensen unter 50% hat keine wesentliche Veränderung stattgefunden. Nur wenige Frauen arbeiten mit einem Beschäftigungsgrad von unter 20%; es handelt sich dabei hauptsächlich um Mütter. Seit 1991 nehmen diese ganz kleinen Erwerbspensen bei Müttern jedoch markant ab, vor allem zugunsten von Teilzeitpensen von 50% und mehr.

Von den insgesamt 6,3% Unterbeschäftigten, das heisst den Erwerbstätigen, welche gerne mehr Erwerbsarbeit leisten möchten, sind drei Viertel Frauen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Teilzeitarbeit nicht immer eine befriedigende Lösung darstellt, denn 4 von 10 unterbeschäftigten Frauen möchten gerne Vollzeit arbeiten (2004: 3 von 10), die übrigen 6 von 10 ihre Teilzeit erhöhen (2004: 7 von 10). Bei den unterbeschäftigten Männern ist es genau umgekehrt: Von 10 möchten 6 Vollzeit arbeiten und 4 ihr Teilzeitpensum erhöhen (2004: 5 bzw. 5). Von Unterbeschäftigung betroffen sind vor allem Mütter mit Partner/in und Kind(ern) sowie alleinerziehende Mütter.



Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

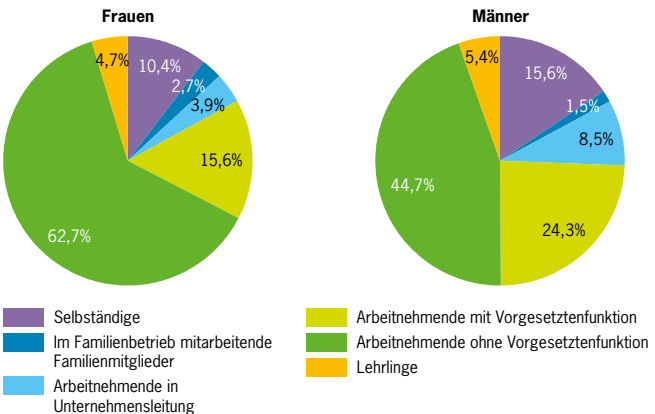
© BFS

Berufliche Stellung

Frauen haben im Allgemeinen eine niedrigere berufliche Stellung als Männer: Sie sind öfter Angestellte ohne leitende Funktion. Männer sind deutlich häufiger als Frauen Selbständigerwerbende und Angestellte in Unternehmensleitungen oder mit leitender Funktion. Diese Ungleichheit bleibt auch bei gleichem Bildungsstand von Frauen und Männern bestehen. Wichtige Gründe dürften die wegen der Verantwortung für Haushalt und Kinderbetreuung eingeschränkte Flexibilität und oft geringere Berufserfahrung der Frauen sein.

Seit Mitte der 1990er-Jahre ist der Anteil der Frauen, die als mitarbeitende Familienmitglieder im Familienbetrieb tätig sind, rückläufig. Demgegenüber ist der Anteil der selbständig erwerbenden Frauen

Berufliche Stellung, 2012



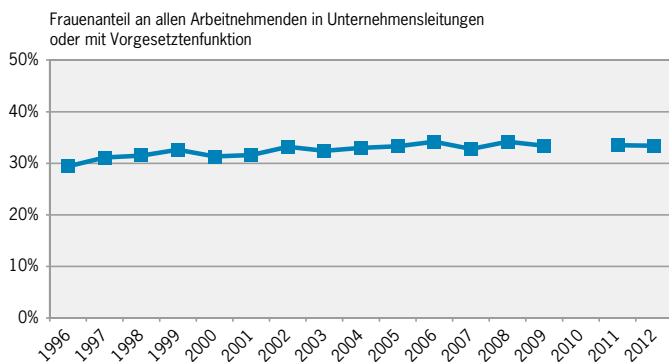
Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

leicht gestiegen. Bei den Männern ist keine nennenswerte Entwicklung in der Verteilung der beruflichen Stellung zu vermerken. Unter den Arbeitnehmenden in Führungsposition machen Frauen ein Drittel aus. Dieser Anteil hat sich seit 1996 nicht wesentlich verändert.

Frauen in Führungspositionen, 1996–2012

G 15



2010: Serienbruch infolge Umformulierung der Frage nach der Stellung im Beruf. Wenn auch die Umformulierung Anfang 2010 eingeführt wurde, ist diese für die gesamte Stichprobe erst ab dem 1. Quartal 2011 gültig. Die Daten 2010 werden deshalb nicht veröffentlicht.

Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein zentrales Element auf dem Weg zur Gleichstellung von Frauen und Männern. Sie ist eine Herausforderung, welche die ganze Familie betrifft. Sei es aus finanzieller Notwendigkeit oder weil immer weniger Frauen wegen der Familie gänzlich auf ihre Berufstätigkeit verzichten wollen, ist die Erwerbstätigkeit beider Eltern eine verbreitete Realität. Eine zufrieden stellende Vereinbarkeit von Beruf und Familienleben ist heutzutage noch nicht gewährleistet – weder für Mütter noch für Väter. Die Frage, wie Familie und Erwerbsarbeit unter einen Hut gebracht werden können, hat für beide Geschlechter weit reichende Konsequenzen: Weil die Hauptverantwortung für die Kindererziehung und -betreuung nach wie vor meistens von den Frauen getragen wird, sind sie weniger flexibel in Bezug auf die Erwerbsarbeit. Männer, die beispielsweise zugunsten der Familie Teilzeit erwerbstätig sein möchten, stoßen in der Arbeitswelt nach wie vor auf Akzeptanzschwierigkeiten. Eingeschränkte Karrieremöglichkeiten sind mit einer Teilzeitanstellung für Frauen und Männer heute noch eine Realität.

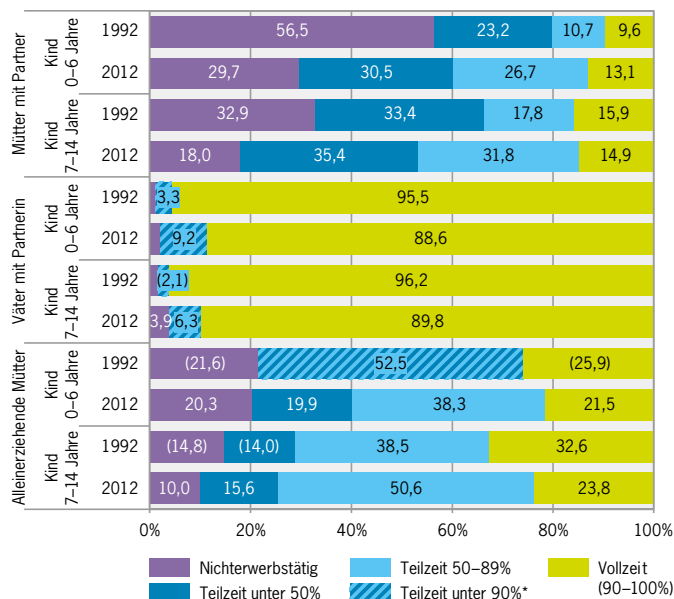
Erwerbsbeteiligung von Müttern und Vätern

Mütter sind heute vermehrt erwerbstätig: Die Erwerbsquote von Müttern mit Kindern unter 15 Jahren hat sich jener von Frauen ohne Kinder angeglichen (2012: je 77%; 1991: 60% bzw. 71%). Sie sind jedoch mehrheitlich Teilzeit erwerbstätig und, wenn kleine Kinder im Haushalt leben, etwas häufiger mit einem niedrigen Beschäftigungsgrad (unter 50%). Das Alter des jüngsten Kindes und die Familiensituation haben einen relativ starken Einfluss auf die Erwerbssituation der Mütter. Haben sie ein Kind unter 7 Jahren, sind sie deutlich häufiger nicht erwerbstätig, als mit jüngstem Kind zwischen 7 und 14 Jahren. Alleinerziehende Mütter sind nicht nur öfter erwerbstätig als Mütter mit einem Partner, sondern haben auch zu einem grösseren Teil einen höheren Beschäftigungsgrad.

Männer passen ihre Erwerbssituation anders als Frauen an die Familiensituation an: Haben sie Kinder unter 15 Jahren, gehen sie vermehrt einer Vollzeitbeschäftigung nach als Männer ohne Kinder

Erwerbssituation von Müttern und Vätern nach Alter des jüngsten Kindes, 1992 und 2012

G 16



* Aufgrund der geringen Fallzahlen in der Stichprobe ist es nicht möglich, Teilzeit unter 50% und Teilzeit 50-89% zu unterscheiden.

(Zahl): Das Resultat beruht auf weniger als 50 Beobachtungen in der Stichprobe und ist deshalb mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

unter 15 Jahren. Frauen mit Kindern unter 15 Jahren sind hingegen deutlich häufiger Teilzeit erwerbstätig als Frauen ohne Kinder unter 15 Jahren. Der Anteil Vollzeit erwerbstätiger Väter ist aber seit 1991 gesunken; entsprechend gestiegen ist der Anteil der Teilzeiterwerbstätigen mit einem Beschäftigungsgrad zwischen 50% und 89%.

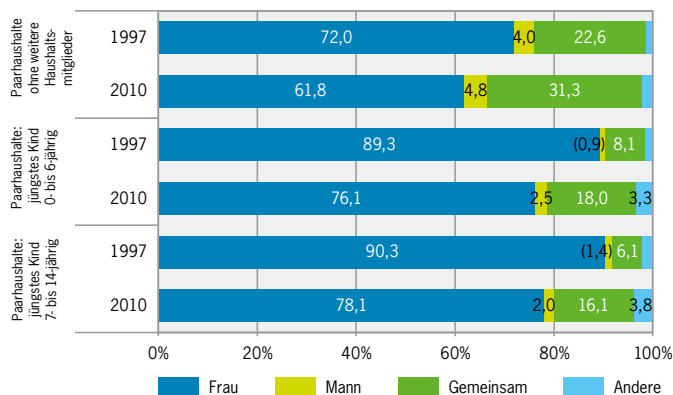
Hauptverantwortung für die Hausarbeit

Gut drei von vier Frauen, die in Paarhaushalten mit Kindern unter 15 Jahren leben, tragen die Hauptverantwortung für die Hausarbeit alleine. Dabei ist kein nennenswerter Unterschied nach Alter des jüngsten Kindes festzustellen. Diese Anteile liegen in Familienhaushalten deutlich höher als in Paarhaushalten ohne weitere Mitglieder. Die gemeinsame Führung des Haushalts wird von rund einem Sechstel der Paare mit unter 15-jährigen Kindern praktiziert; das heisst bedeutend seltener als von Paaren ohne weitere Haushaltsmitglieder, bei denen der Anteil mit geteilter Verantwortung rund einen Drittel ausmacht.

Zwischen 1997 und 2010 ist in allen Paarhaushalten eine deutliche Veränderung zu verzeichnen: Die alleinige Verantwortung der Partnerin für die Hausarbeit geht zurück zugunsten der gemeinsamen Verantwortung.

Hauptverantwortung für die Hausarbeit in Paarhaushalten, 1997 und 2010

G 17



(Zahl): Das Resultat beruht auf weniger als 50 Beobachtungen in der Stichprobe und ist deshalb mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

Erwerbsmodelle in Paarhaushalten

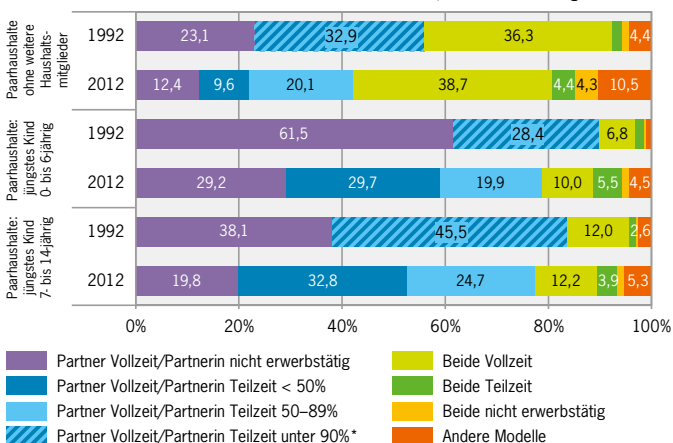
In Paarhaushalten ist neben der Haus- und Familienarbeit auch die Erwerbsarbeit ungleich aufgeteilt; dies trifft insbesondere auf Familienhaushalte zu. Meist reduziert die Frau ihr Erwerbspensum oder verzichtet (vorübergehend) ganz auf eine Erwerbstätigkeit, wenn Kinder im Haushalt leben. In Paarhaushalten mit Kindern wird am häufigsten ein Modell mit Vollzeit erwerbstätigem Vater und Teilzeit erwerbstätiger Mutter gelebt. Mit zunehmendem Alter der Kinder zeigt sich eine Abnahme des Anteils der Haushalte mit nicht erwerbstätiger Mutter und eine entsprechende Zunahme der Haushalte mit Teilzeit oder Vollzeit beschäftigten Müttern. Nur in 4–5% der Paarhaushalte sind beide Partner Teilzeit erwerbstätig; dabei sind keine wesentlichen Unterschiede auszumachen, ob im Haushalt Kinder leben und wie alt sie sind.

Das *traditionelle Ernährermodell* – Vollzeit erwerbstätiger Partner und nicht erwerbstätige Partnerin – nimmt seit 1992 kontinuierlich ab: Dessen Anteil hat sich in allen Paarhaushalten praktisch halbiert. In Paarhaushalten mit Kindern unter 7 Jahren ist er in den vergangenen 20 Jahren von 61% auf 29% gesunken. Das Modell *beide Partner Teilzeit erwerbstätig* sowie andere Modelle werden heute im Vergleich zu früher etwas häufiger gelebt. Das Modell *beide Partner Vollzeit erwerbstätig* macht über die Jahre hinweg einen ähnlichen Anteil aus, mit Ausnahme eines leichten Anstiegs bei Paarhaushalten mit Kindern unter 7 Jahren.

Erwerbsmodelle in Paarhaushalten, 1992 und 2012

G 18

Personen zwischen 25 Jahren und dem ordentlichen Rentenalter, ohne Erwerbslose gemäss ILO



* 1992 wurde nicht für alle Haushaltsmitglieder nach Teilzeit unter 50% und Teilzeit 50–89% unterschieden.

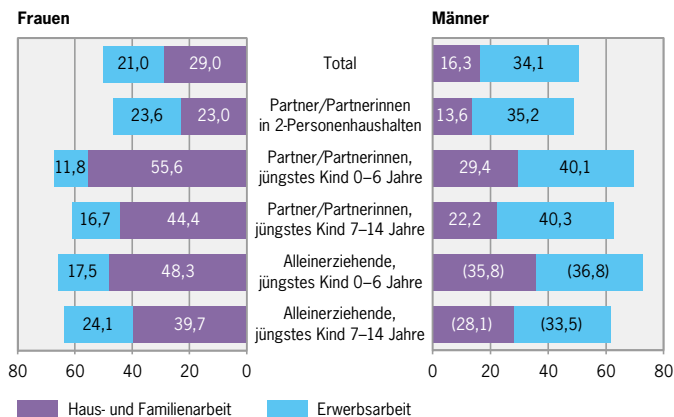
Belastung durch Erwerbs- und Haus-/Familienarbeit

Mütter und Väter mit Kindern unter 15 Jahren sind oft sehr grossen zeitlichen Belastungen durch Erwerbs-, Haus- und Familienarbeit ausgesetzt, insbesondere Eltern mit Kindern im Vorschulalter. Obwohl in unserer Gesellschaft die Geschlechterrollen bezüglich Beruf und Familie ungleich verteilt sind, ist der gesamte Arbeitsaufwand von Männern und Frauen in vergleichbaren Familiensituationen in etwa gleich gross. Männer investieren jedoch mehr Zeit in bezahlte, Frauen mehr in unbezahlte Arbeit.

Durchschnittlicher Aufwand für Erwerbsarbeit und Haus-/Familienarbeit, 2010

G 19

Nur Personen im erwerbsfähigen Alter, d.h. zwischen 15 Jahren und dem ordentlichen Rentenalter, in Stunden pro Woche



(Zahl): Statistisch nur bedingt zuverlässig

Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE

© BFS

An der Ungleichverteilung der Arbeit hat sich seit 1997 nichts Wesentliches geändert. Hervorzuheben ist aber die Zunahme des Zeitaufwands von Vätern für die Haus- und Familienarbeit, insbesondere von Vätern mit Partnerin und jüngstem Kind unter 7 Jahren: 1997 investierten sie 24 Stunden pro Woche und im Jahr 2010 29 Stunden. Zusammen mit der Erwerbsarbeit kommen sie somit im Jahr 2010 auf wöchentlich 69 Stunden (Mütter: 67 Stunden). Diese Entwicklung zeigt ein gestiegenes Engagement der Väter in der Haus- und Familienarbeit; sie investieren vor allem relativ viel Zeit in die pädagogische Kinderbetreuung (mit Kindern spielen und Hausaufgaben machen).

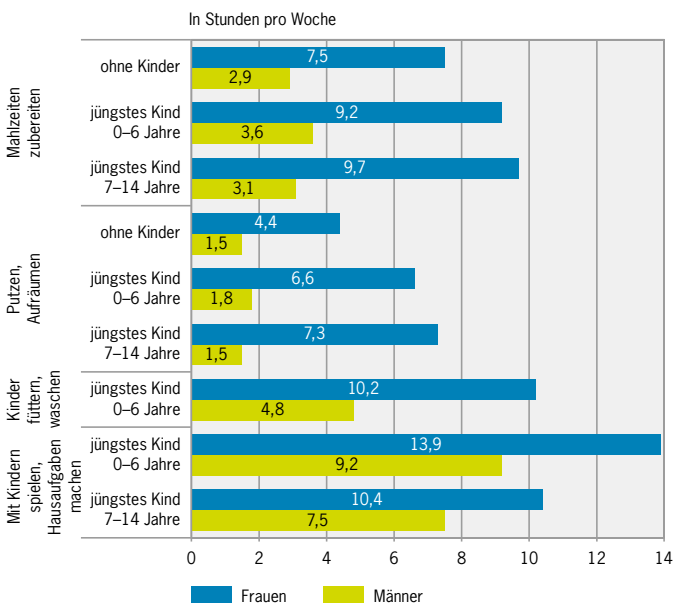
Unbezahlte Arbeit

Unbezahlte Arbeiten wie Haus- und Familienarbeit, Betreuung von pflegebedürftigen Personen, ehrenamtliche und freiwillige Tätigkeiten für Vereine oder Organisationen und Hilfeleistungen für Verwandte oder Bekannte sind für unsere Gesellschaft unentbehrlich. Die Beteiligung von Frauen und Männern in diesem Bereich ist sehr unterschiedlich je nach Art der unbezahlten Tätigkeit.

Ausgewählte Tätigkeiten der Haus- und Familienarbeit

Frauen investieren mehr Zeit als Männer für die meisten Tätigkeiten der Haus- und Familienarbeit (Ausnahmen sind die administrativen und die handwerklichen Arbeiten). Betreuung und Pflege für Kinder sowie Mahlzeiten zubereiten und Putzen gehören zu den zeitaufwändigsten Aufgaben. Auffallend ist, dass Väter mit Partnerin sich hauptsächlich an der Kinderbetreuung beteiligen, insbesondere beim Spielen und Hausaufgaben machen. Der Mehraufwand für die Mahlzeitenzubereitung und das Putzen in einer Familie mit Kindern im Vergleich zu einem Paar ohne Kinder wird von den Müttern getragen. Zudem wenden Mütter für die Kleinkindbetreuung deutlich mehr Zeit auf als Väter.

Durchschnittlicher Aufwand für ausgewählte Tätigkeiten der Haus- und Familienarbeit in Paarhaushalten, 2010 G 20



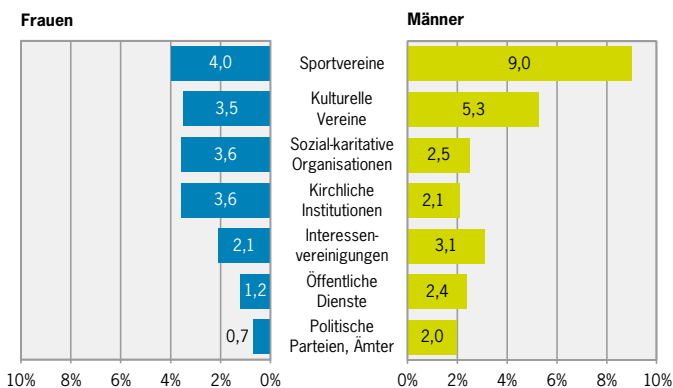
Freiwilligenarbeit

Männer engagieren sich häufiger in der *institutionalisierten Freiwilligenarbeit* als Frauen (23% gegenüber 17%). Weitaus am meisten freiwillige und ehrenamtliche Tätigkeiten werden für Sportvereine geleistet. Daneben engagieren sich Frauen mehr in sozial-karitativen Organisationen und kirchlichen Institutionen, Männer hingegen mehr in kulturellen Vereinen und Interessenvereinigungen (z.B. Berufs-, Umweltschutzverband, usw.) sowie in politischen Ämtern oder öffentlichen Diensten (z.B. Sanitäts- und Sicherheitsdienste, Feuerwehr, usw.). Personen, welche solche unbezahlten Tätigkeiten ausführen, setzen durchschnittlich rund 1½ Arbeitstage pro Monat dafür ein (Frauen 13 Stunden, Männer 14 Stunden).

Beteiligung an institutionalisierter Freiwilligenarbeit, 2010

G 21

In Prozent der Wohnbevölkerung ab 15 Jahren



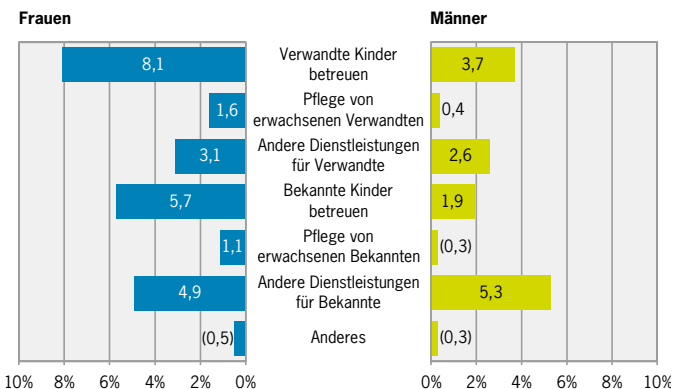
Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE: Unbezahlte Arbeit

© BFS

Anders als bei den ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeiten für Vereine oder Organisationen übernehmen Frauen im Rahmen der *informellen Freiwilligenarbeit* viel häufiger als Männer unbezahlte Hilfeleistungen für Verwandte oder Bekannte (23% der Frauen gegenüber 14% der Männer). Vorwiegend betreuen Frauen bekannte oder verwandte Kinder. Bei den Männern stehen andere Dienstleistungen für Bekannte und Nachbarn an erster Stelle. Personen, welche solche unbezahlten Tätigkeiten ausführen, setzen durchschnittlich beinahe zwei Arbeitstage pro Monat dafür ein (Frauen gut 17 Stunden, Männer 12 Stunden).

Ganz allgemein kann ein Rückgang der Beteiligungsquoten in den letzten 10 Jahren festgestellt werden.

In Prozent der Wohnbevölkerung ab 15 Jahren



(Zahl): Das Resultat beruht auf weniger als 50 Beobachtungen in der Stichprobe und ist deshalb mit grosser Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: Bundesamt für Statistik, SAKE: Unbezahlte Arbeit

© BFS

Löhne

Besonderheiten der weiblichen Erwerbstätigkeit wie die längeren Unterbrüche aus familiären Gründen und damit verbunden das Dienstal-ter und die Berufserfahrung beeinflussen das Lohngefälle zwischen den Geschlechtern. Zudem ist der Lohn von Merkmalen wie Ausbildung, beruflicher Stellung und Anforderungsniveau abhängig. Die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern in diesen Bereichen kommt in den Lohnunterschieden deutlich zum Ausdruck.

Gemäss einer Studie, die das Bundesamt für Statistik (BFS) zusammen mit dem Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) in Auftrag gegeben hat, können rund 62,4% des Lohnunterschieds zwischen Frauen und Männern im Jahr 2010 durch objektive Faktoren erklärt werden. Die übrigen 37,6% des Lohnunterschieds können allerdings nicht durch objektive Faktoren erklärt werden und sind als Lohndiskriminierung zu werten.²

² Vergleichende Analysen der Löhne von Frauen und Männern anhand der Lohnstrukturerhebung sind verfügbar unter www.statistik.admin.ch > 03 – Arbeit und Erwerb > Löhne, Erwerbseinkommen > Indikatoren > Lohnniveau > nach Geschlecht.

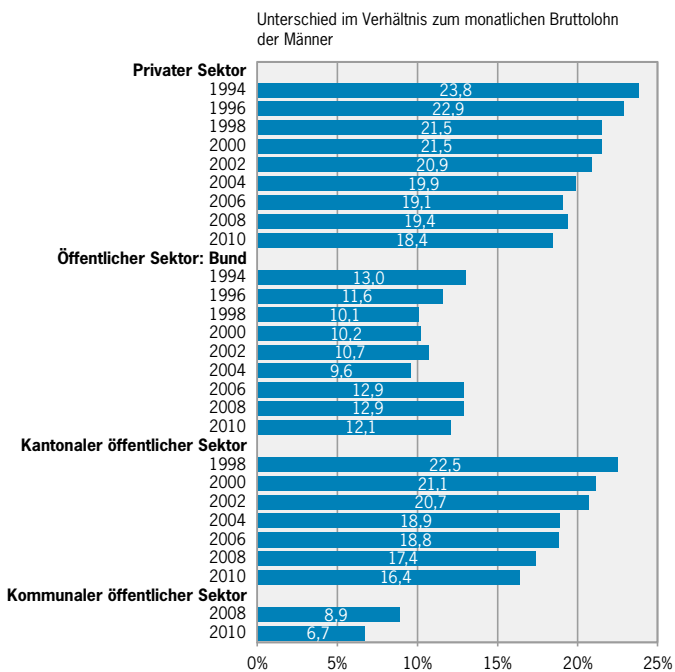
Lohnunterschiede im privaten und im öffentlichen Sektor

Die Löhne der Frauen sind im Durchschnitt deutlich tiefer als jene der Männer. Der standardisierte monatliche Bruttolohn (Median)³ der Frauen im privaten Sektor beträgt im Jahr 2010 5176 Franken, jener der Männer 6346 Franken. Dies entspricht einer Lohndifferenz von 18,4%. Die Löhne sind seit 1994 für Männer wie Frauen angestiegen, demgegenüber nimmt der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern langsam ab.

Der standardisierte monatliche Bruttolohn (Median) der Frauen im öffentlichen Sektor Bund beträgt im Jahr 2010 6653 Franken, derjenige der Männer 7573, was einer Differenz von 12,1% entspricht. Dieser Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern ist deutlich kleiner als im privaten Sektor, weist jedoch über die Zeit keinen deutlichen Trend in Richtung einer Abnahme auf.

Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern, 1994–2010

G 23



Quelle: Bundesamt für Statistik, LSE

© BFS

³ Für den standardisierten monatlichen Bruttolohn werden Teilzeitstellen umgerechnet auf Vollzeit, basierend auf $4\frac{1}{3}$ Wochen zu 40 Arbeitsstunden. Der Median teilt die untersuchte Gruppe in zwei Hälften: Für die eine Hälfte der Arbeitnehmenden liegt der standardisierte Lohn über, für die andere Hälfte dagegen unter dem ausgewiesenen Median.

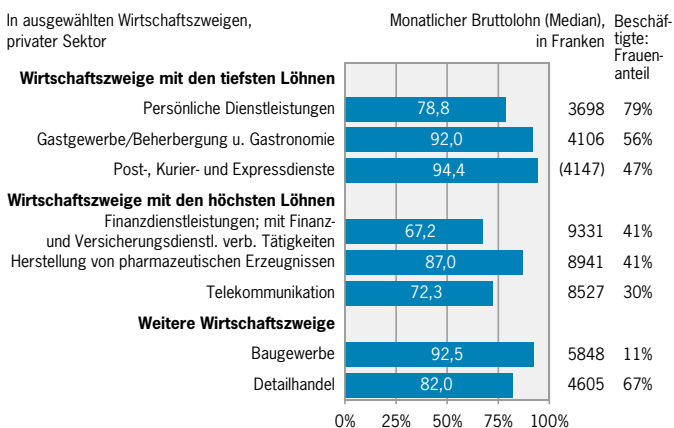
Im kantonalen öffentlichen Sektor sind die Unterschiede auf einem ähnlichen Niveau wie im privaten Sektor. Im Jahr 2010 beträgt der standardisierte monatliche Bruttolohn (Median) der Frauen 7164 Franken, derjenige der Männer 8568 Franken. Die Differenz beläuft sich auf 16,4%. Sie nimmt seit 1998 relativ stetig ab.

Lohnunterschiede in ausgewählten Wirtschaftszweigen

Das Lohnniveau variiert zwischen den Branchen erheblich; die Lohn-differenz zwischen Männern und Frauen besteht jedoch über alle Wirtschaftszweige hinweg. In den Wirtschaftszweigen mit den tiefsten Löhnen betragen die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern 6% bis 21%. In den *Post-, Kurier- und Expressdiensten* mit 47% weiblichen Angestellten sind die Lohnunterschiede am geringsten. In der Branche *persönliche Dienstleistungen* mit einem hohen Frauenanteil von 79% sind sie am höchsten. Bei den Wirtschaftszweigen mit den höchsten Löhnen sind auch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern hoch: Frauen verdienen zwischen 13% und 33% weniger als Männer. Frauen sind in diesen Branchen untervertreten: Ihr Anteil beträgt zwischen 30% und 41%. Interessant ist, dass im *Baugewerbe*, wo die Frauen nur 11% der Beschäftigten ausmachen, der Lohnunterschied gering ist (8%). Im *Detailhandel* sind Frauen deutlich übervertreten (67%) und die Lohndifferenz beträgt 18%.

Frauenlohn in % des Männerlohnes, 2010

G 24



(Zahl): Variationskoeffizient grösser als 5%; der Zahlenwert ist daher statistisch unsicher.

Quelle: Bundesamt für Statistik, LSE und BESTA

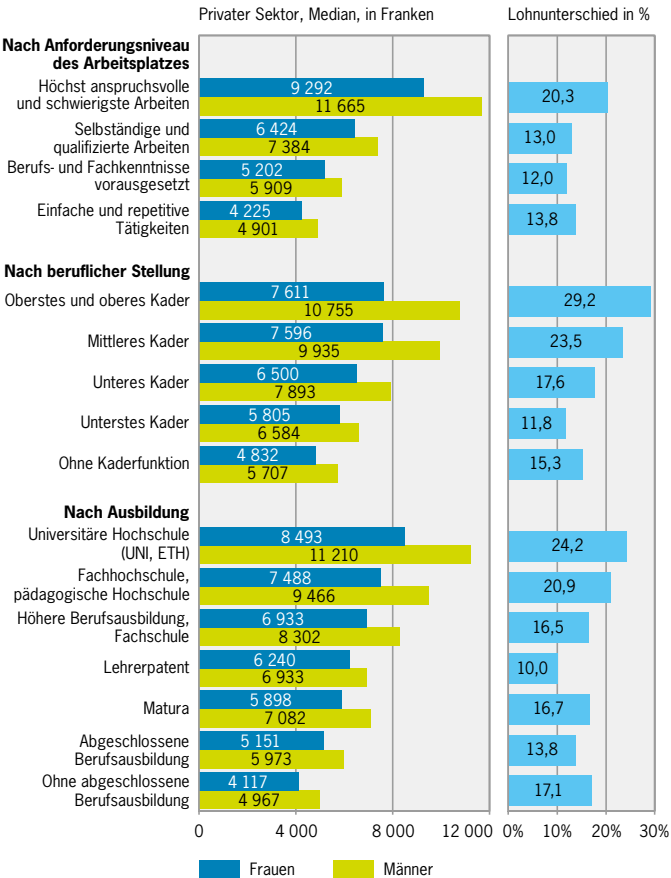
© BFS

Lohnunterschiede nach weiteren Merkmalen

Die Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern ist in der Privatwirtschaft im Allgemeinen umso grösser, je höher die Bildung, das Anforderungsniveau der Stelle oder die Kaderfunktion ist. Je nach Anforderungsniveau des Arbeitsplatzes verdienen Frauen zwischen 12% und 20% weniger, je nach Bildungsniveau zwischen 10% und 24% weniger und je nach beruflicher Stellung zwischen 12% und 29% weniger als die Männer.

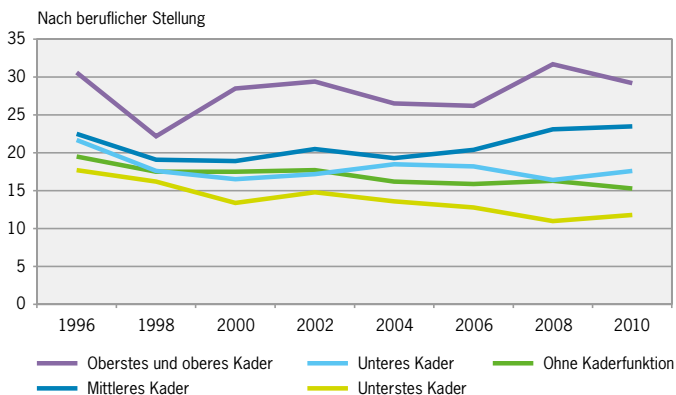
Die allgemeine Tendenz einer Abnahme des Lohnunterschieds im privaten Sektor ist beim oberen und mittleren Kader, wo der Unterschied schon relativ hoch ist, nicht feststellbar.

Monatlicher Bruttolohn nach diversen Merkmalen, 2010 G 25



Quelle: Bundesamt für Statistik, LSE

© BFS



Quelle: Bundesamt für Statistik, LSE

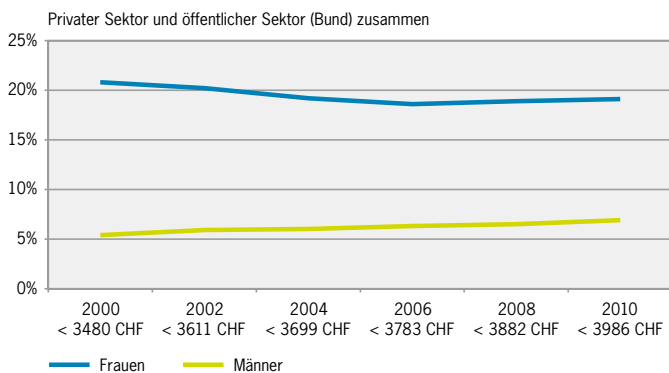
© BFS

Tieflohne

Der Anteil der Personen mit einem Tieflohn⁴, d.h. im Jahr 2010 mit weniger als 3986 Franken brutto pro Monat bei 40 Wochenstunden, ist stark geschlechtsabhängig: 7 von 10 sind Frauen. Der Anteil der Tieflohne ist bei den Frauen in den Jahren 2000 bis 2006 leicht zurückgegangen und von 2008 bis 2010 stabil geblieben. Bei den Männern hingegen hat der Anteil leicht aber stetig zugenommen.

Arbeitnehmende mit einem Tieflohn

G 27



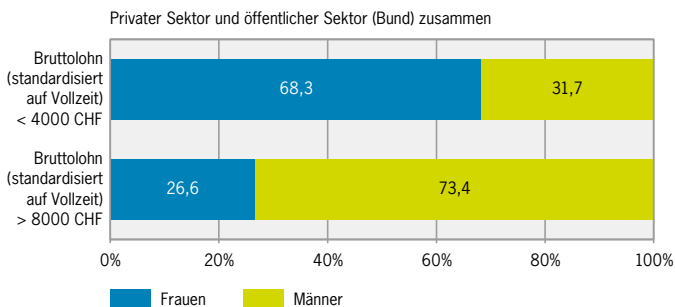
Quelle: Bundesamt für Statistik, LSE

© BFS

⁴ Der Tieflohn entspricht zwei Dritteln des standardisierten Bruttomedianlohnes.

Einen standardisierten monatlichen Bruttolohn von unter 4000 Franken haben doppelt so viele arbeitnehmende Frauen als Männer. Im oberen Segment der Lohnpyramide verdienen knapp dreimal so viele Männer als Frauen mehr als 8000 Franken brutto pro Monat.

Arbeitnehmende mit tiefen und mit hohen Löhnen, 2010 G 28



Quelle: Bundesamt für Statistik, LSE

© BFS

Armut

Armut und Sozialhilfebezug sind oft eine Folge der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und somit des geringeren Erwerbsumfangs sowie der Erwerbsunterbrüche von Frauen, insbesondere bei einer Scheidung oder im Alter. Die Verantwortung für Kinder als Alleinerziehende ist ein Risikofaktor, der in erster Linie in weiblichen Lebensläufen zu Armut und Sozialhilfebezug führen kann.

Armutsquote

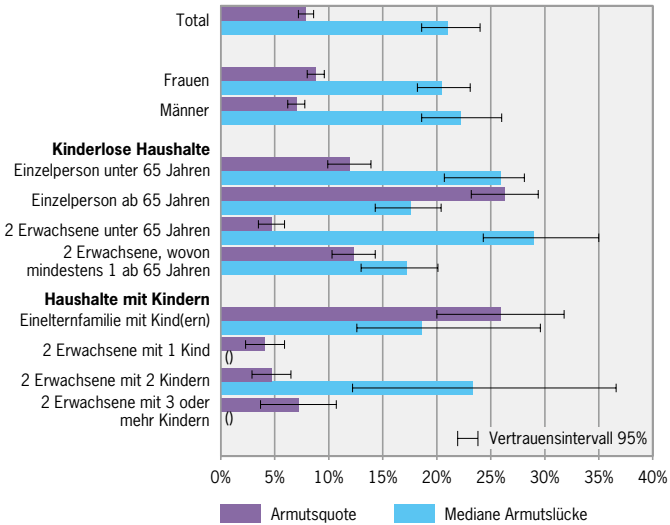
Die Armutsquote⁵ der ständigen Wohnbevölkerung in Privathaushalten in der Schweiz betrug 2010 7,9%, d.h. rund jede 13. Person galt als arm. Frauen sind häufiger arm als Männer. Besondere Risikogruppen sind Alleinerziehende, alleinlebende Personen, Personen ohne nachobligatorische Bildung, Erwerbslose und Nichterwerbspersonen sowie Personen in Haushalten mit geringer Arbeitsmarktpartizipation. Alleinerziehende sind mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert, die aus einem höheren Existenzbedarf von zwei Haushalten

⁵ Die Armutsquote entspricht dem prozentualen Anteil der armen Personen an der gesamten Bevölkerung. Eine Person gilt als arm, wenn sie in einem Haushalt lebt, dessen verfügbares Haushaltseinkommen unter der Armutsgrenze liegt. Die Armutsgrenze orientiert sich an den Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). 2010 betrug sie durchschnittlich rund 2250 Franken pro Monat für eine Einzelperson, 3600 Franken für eine Einelternerfamilie mit zwei Kindern und 4000 Franken für einen Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern.

aufgrund der Trennung resultieren; gleichzeitig sind die Möglichkeiten zur Erwerbstätigkeit wegen der Kinderbetreuung eingeschränkt. Kinderreiche Familien sind ebenfalls stark von Armut betroffen. Bei den Personen ab 65 Jahren muss beachtet werden, dass Vermögensbestände nicht berücksichtigt werden. Da das Haushaltsvermögen häufig mit zunehmendem Alter ansteigt, ist bei Personen im Rentenalter davon auszugehen, dass ihre finanziellen Ressourcen eher unterschätzt und die laufenden Ausgaben auch über den Vermögensverzehr gedeckt werden. Darauf weisen auch weitere Sachverhalte hin, die bei Personen ab 65 Jahren festgestellt werden konnten: die geringere Armutslucke⁶ (17% im Vergleich zu 21% in der Schweizer Wohnbevölkerung), die geringere Betroffenheit von materieller Entbehrung⁷ (2,5% im Vergleich zu 5,4%) und der deutlich grössere Anteil Personen mit hoher Zufriedenheit in Bezug auf die finanzielle Situation ihres Haushalts (70% im Vergleich zu 58%).

Armutsquote und Armutslucke nach ausgewählten Bevölkerungsgruppen, 2010

G 29



() Resultate, die auf weniger als 100 Beobachtungen basieren, werden nicht ausgewiesen.

Quelle: Bundesamt für Statistik, SILC

© BFS

⁶ Die mediane Armutslucke misst den mittleren (medianen) Abstand der verfügbaren Haushaltseinkommen der armen Bevölkerung zu ihrer jeweiligen Armutsgrenze und gibt dadurch an, wie stark die arme Bevölkerung von Armut betroffen ist. Die Armutslucke wird grösser, wenn sich die Einkommen der Armen weiter von der Armutsgrenze entfernen.

⁷ Die Quote der materiellen Entbehrung wird beschrieben als finanziell bedingter Mangel – d.h. den Nichtbesitz von wesentlichen Gebrauchsgütern bzw. das Fehlen elementarer Lebensgrundlagen – bei mindestens drei von neun Lebensbereichen.

Im Vergleich zu 2008 ist die Armutsquote in der Schweiz tendenziell zurückgegangen (2008: 9,1%; 2010: 7,9%). Die mediane Armutslücke hat sich seither um mehr als 7 Prozentpunkte verringert (2008: 28,3%; 2010: 21,0%). Die Situation der armen Bevölkerung hat sich somit verbessert, da sich ihre verfügbaren Einkommen der Armutsgrenze angenähert haben.

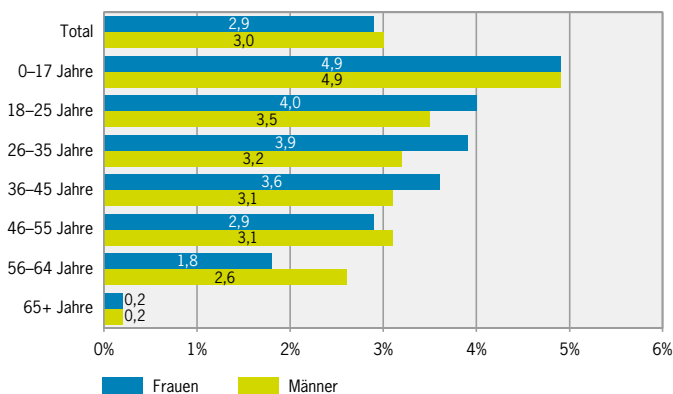
Sozialhilfe

Im Jahr 2011 betrug die Sozialhilfequote⁸ in der Schweiz 3,0%. Dies bedeutet, dass 30 von 1000 Personen der ständigen Wohnbevölkerung Sozialhilfeleistungen bezogen haben. Die Sozialhilfequote ist bei Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 25 Jahren am höchsten. Risikofaktoren bei jungen Frauen und Männern sind eine mangelhafte Ausbildung und damit zusammenhängend Erwerbslosigkeit. Ein spezifischer Risikofaktor bei Frauen ist die Nichterwerbstätigkeit aufgrund von Kinderbetreuungspflichten. Somit ist es für Frauen seltener möglich, die Sozialhilfe durch die Verbesserung der Erwerbssituation zu verlassen als für Männer.

Ein besonders hohes Sozialhilferisiko tragen auch hier die Alleinerziehenden, eine Gruppe, die vor allem aus Frauen besteht: Ihr Anteil an allen unterstützten Privathaushalten beträgt rund ein Fünftel, während ihr Anteil an allen Privathaushalten in der Schweiz nur gut 5% ausmacht. Die Gründe dafür sind die gleichen wie für die überproportionale Vertretung der Alleinerziehenden in der Armutsbevölkerung: höhere Kosten durch Kinder und Trennung sowie eingeschränkte Möglichkeiten der Erwerbsarbeit infolge Kinderbetreuung.

Sozialhilfequote nach Altersgruppen, 2011

G 30



Quelle: Bundesamt für Statistik, Sozialhilfeempfängerstatistik

© BFS

⁸ Die Sozialhilfequote misst den Anteil der unterstützten Personen an der ständigen Wohnbevölkerung, gesamthaft oder für spezifische soziodemografische Gruppen.

Dies zeigt sich auch im Vergleich nach Altersgruppen: Zwischen 18 und 45 Jahren ist die Sozialhilfequote bei Frauen deutlich höher. Ab 45 Jahren, insbesondere in der Altersgruppe der 56- bis 64-Jährigen, sind Männer stärker betroffen. Die Quote der unterstützten Personen ist bei Frauen und Männern in der jüngsten und der ältesten Altersgruppe gleich hoch, bei letzterer sind es jedoch anteilmässig mehr Frauen, weil sie in der Bevölkerung zahlreicher sind. 56- bis 64-Jährige sind häufiger Langzeitbezüger/innen, d.h. länger als ein Jahr auf finanzielle Leistungen der Sozialhilfe angewiesen. Eine Beendigung der Sozialhilfeabhängigkeit wird zum grössten Teil dadurch erreicht, dass die Existenzsicherung durch andere Sozialleistungen (z.B. Sozialversicherungen) abgedeckt werden kann. Bei den mittleren Altersgruppen der 26- bis 55-Jährigen ist dagegen die Verbesserung der Erwerbssituation der wichtigste Weg aus der Sozialhilfe.

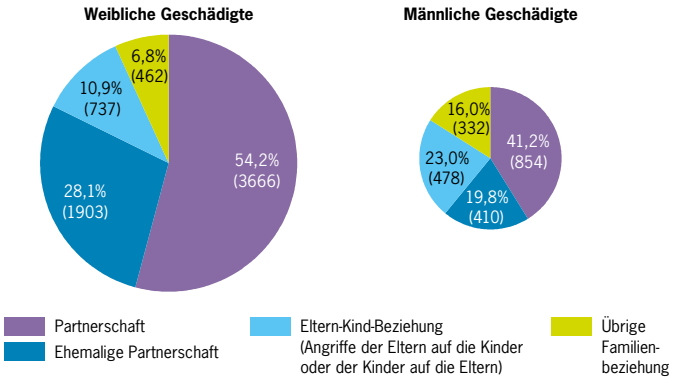
Häusliche Gewalt

Gewalt ist mit erschwerten oder problematischen Lebensumständen verbunden und betrifft sowohl Frauen als auch Männer, jedoch in unterschiedlichem Masse. Sowohl bei den beschuldigten als auch bei den geschädigten Personen treten Männer häufiger wegen Gewaltstraftaten polizeilich in Erscheinung als Frauen (Männeranteile 2011: 83% resp. 57%). Männer sind häufiger Opfer von Gewalt im öffentlichen Bereich; Frauen dagegen sind häufiger von häuslicher Gewalt betroffen.

Wenn es um verbotene Handlungen wie häusliche Gewalt geht, geben die Zahlen zur strafrechtlichen Verfolgung – hier die Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) – nur beschränkt Auskunft über den Umfang des effektiven Geschehens, denn es gibt eine Dunkelziffer, über deren Ausmass keine gesicherten Aussagen gemacht werden können.

Häusliche Gewalt ist auch in der Schweiz ein verbreitetes soziales Problem und umfasst 38% der polizeilich registrierten Gewaltstraftaten bei denen die Beziehung der beschuldigten und geschädigten Personen registriert wird. 76% aller geschädigten Personen sind weiblich. 2011 wurden pro 10'000 männliche Einwohner 4,9 männliche Personen als Geschädigte von häuslicher Gewalt polizeilich registriert. Bei den Einwohnerinnen lag diese Rate bei 15,4 Personen. Weibliche Personen sind folglich gemäss PKS 3,1-mal häufiger von häuslicher Gewalt betroffen als männliche.

Bei den beschuldigten Personen ist das Verhältnis der Geschlechter umgekehrt: Pro 10'000 Einwohner resp. Einwohnerinnen sind 15,7 männliche und 3,8 weibliche Beschuldigte. Daraus ergibt sich, dass männliche Personen gemäss PKS 4,1-mal häufiger häusliche Gewalt ausüben als weibliche.



Die Folgen häuslicher Gewalt sind gravierend: Betroffene haben nicht nur mit gesundheitlichen Problemen körperlicher und psychischer Art zu kämpfen. Sie sehen sich häufig auch mit sozialen und finanziellen Problemen konfrontiert. Bei Gewalt in der Partnerschaft sind zudem oft auch Kinder betroffen.

74% aller Beratungsfälle der Opferhilfe-Beratungsstellen betreffen im Jahr 2011 weibliche Opfer, 84% der Fälle sind auf männliche Täter zurückzuführen und bei 52% besteht zwischen dem Opfer und der tatverdächtigen Person eine Familienbeziehung. Die Leistungen der Beratungsstellen sind bei weiblichen Opfern überdurchschnittlich häufig Schutz und Unterkunft, soziale und psychologische Hilfe sowie finanzielle Leistungen.

Politik

Unter den Wahlberechtigten machen die Frauen mit 53% die Mehrheit aus. Auf dem Weg in die politischen Institutionen jedoch wird ihre Repräsentation schwächer: Unter den Kandidierenden machen sie gut 33% und unter den Gewählten noch 29% aus (Nationalratswahlen 2011).

Die erste Frau wurde 1984 in den Bundesrat gewählt. Nach einem Unterbruch zwischen 1989 und 1993 war stets mindestens eine Frau im Bundesrat vertreten. 2010 erreichten die Frauen erstmals die Mehrheit in der Landesregierung: Sie besetzten 4 der 7 Sitze. 2011 sank die Zahl der Frauen wieder auf 3.

Frauenvertretung in den Exekutiven

	Frauen	Männer	Frauenanteil
Bund			
Bundesrat	3	4	42,9%
Kanton			
Kantonsregierungen	37	119	23,7%

Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Wahlen

Frauenvertretung in den Legislativen

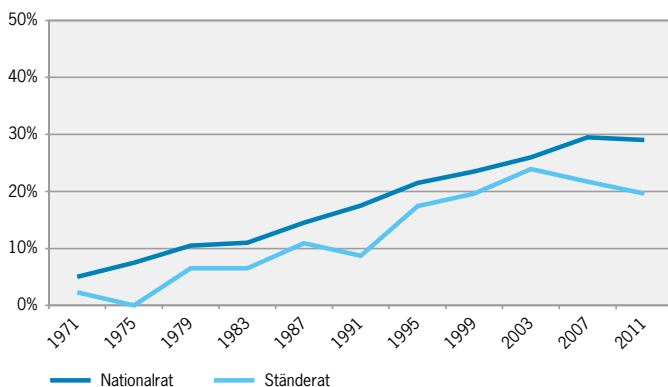
	Frauen	Männer	Frauenanteil
Bund			
Nationalrat	58	142	29,0%
Ständerat	9	37	19,6%
Kanton			
Kantonale Parlamente	655	1953	25,1%

Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Wahlen

In den Kantonsregierungen beträgt der Frauenanteil Ende 2012 23,7%. Am meisten Frauen (4 von 7) sitzen in der Regierung des Kantons Waadt. Mindestens eine Frau ist in allen Kantonsregierungen vertreten, aber in über zwei Dritteln der Kantone ist es nur 1 von 5 oder von 7.

Im 46-köpfigen Ständerat beträgt der Frauenanteil nach den Wahlen 2011 19,6%. 1971, im Jahr der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts, wurde erstmals eine Frau in die kleine Kammer gewählt; die Entwicklung verlief jedoch bis Anfang der 1990er-Jahre

Frauenanteile im National- und im Ständerat, 1971–2011 G 32



Quelle: Bundesamt für Statistik, Statistik der Wahlen

© BFS

schleppend (Frauenanteil rund 9%). 1995 kam es zu einer markanten Steigerung auf 17%; 2003 wurde mit 24% der bisherige Höchststand erreicht. Mit den Wahlen 2007 und 2011 hat die Frauenvertretung wieder leicht abgenommen.

Die Frauen sind im 200-köpfigen Nationalrat mit 29,0% vertreten (Wahlergebnis 2011). Hatte sich ihre Zahl seit den ersten Nationalratswahlen mit Frauenbeteiligung stetig vergrössert – von 10 Frauen im Jahr 1971 auf 35 im Jahr 1991 und 59 im Jahr 2007 –, so ist sie 2011 erstmals leicht gesunken (um eine Person auf 58).

Im den kantonalen Parlamenten beträgt der Frauenanteil Ende 2012 25,1%. Am höchsten ist er im Kanton Basel-Landschaft (36%), Zürich und Obwalden (beide 33%), am niedrigsten in den Kantonen Tessin (13%) und Glarus (12%).

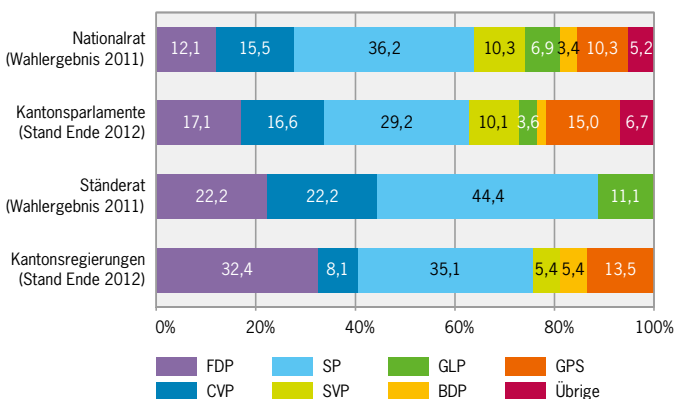
Frauenvertretung nach Parteien

In Bezug auf die Frauenrepräsentation bestehen zwischen den Parteien beträchtliche Unterschiede. In den Kantonsregierungen und im Ständerat, welche beide in der Regel nach dem Majorzsystem gewählt werden, gehören die meisten gewählten Frauen in den Kantonsexekutiven der SP oder der FDP an und im Ständerat der SP, der FDP oder der CVP.

Im Nationalrat und in den kantonalen Parlamenten, welche mehrheitlich nach dem Proporz gewählt werden, zeigt sich ein langjähriges parteipolitisches Verteilungsmuster der gewählten Frauen: Bei den rotgrünen Parteien sind die Frauen überdurchschnittlich stark vertreten, ihr Anteil sinkt, je weiter rechts sich eine Partei positioniert.

Frauen in politischen Institutionen nach Parteien

G 33



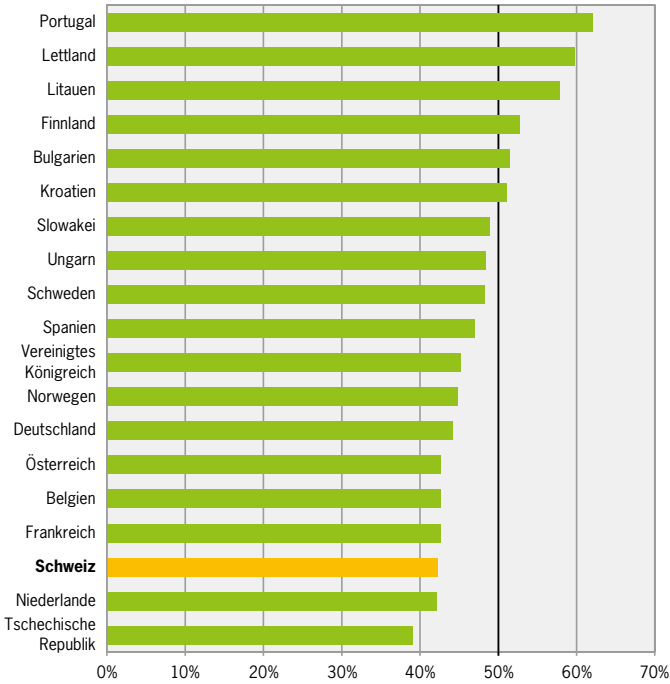
Im Nationalrat gehören 47% und in den kantonalen Parlamenten 43% aller gewählten Frauen der SP oder den Grünen an, obwohl diese Parteien im Nationalrat und den kantonalen Parlamenten nur knapp $\frac{1}{3}$ bzw. genau $\frac{1}{4}$ aller Sitze innehaben. Bei der SVP dagegen, die 27% aller Sitze im Nationalrat innehat bzw. 21% der Sitze in den kantonalen Parlamenten, machen die Frauen nur jeweils 10% aus.

Internationaler Vergleich

In Sachen Gleichstellung von Frau und Mann zeigt sich im internationalen Vergleich für die Schweiz ein gemischtes Bild. Je nach Bereich schneidet die Schweiz verglichen mit anderen europäischen Ländern gut oder weniger gut ab. In Bezug auf die Doktoratsabschlüsse und den Anteil an Professorinnen an den Hochschulen steht die Schweiz nicht gut da. Es gilt jedoch hervorzuheben, dass der Frauenanteil der Professorinnen in den letzten zwanzig Jahren deutlich anstieg. Die Schweiz hat eine der höchsten Frauen-

Frauenanteil an den Doktoratsabschlüssen, 2010

G 34



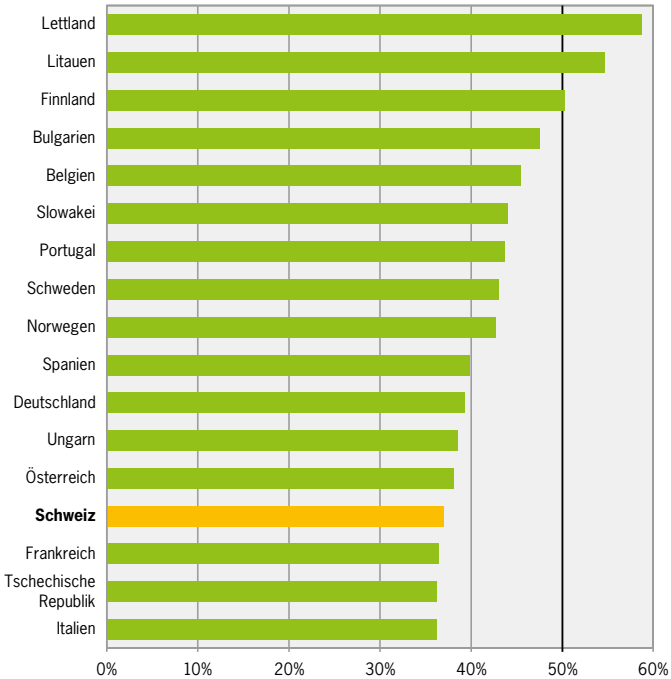
Quelle: UNECE Gender Statistics Database

© BFS

erwerbsquoten im europäischen Vergleich, die aber massgeblich durch den hohen Anteil an Teilzeit erwerbstätigen Frauen erreicht wird. In Bezug auf den Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern und auf die Frauenvertretung im Parlament ist die Schweiz im Mittelfeld der untersuchten europäischen Länder anzusiedeln. Noch keines der dargestellten Länder hat die Parität der Geschlechter im nationalen Parlament erreicht.

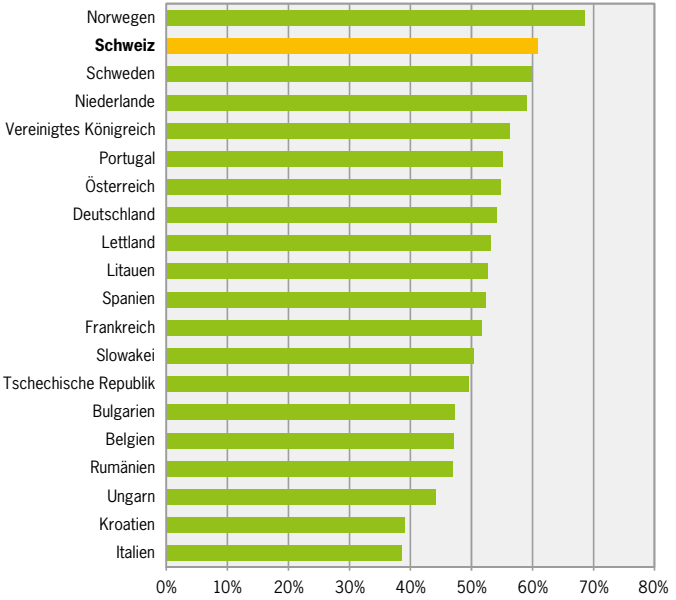
Frauenanteil an den Lehrpersonen auf Tertiärstufe, 2010 – 2011

G 35



Quelle: UNECE Gender Statistics Database

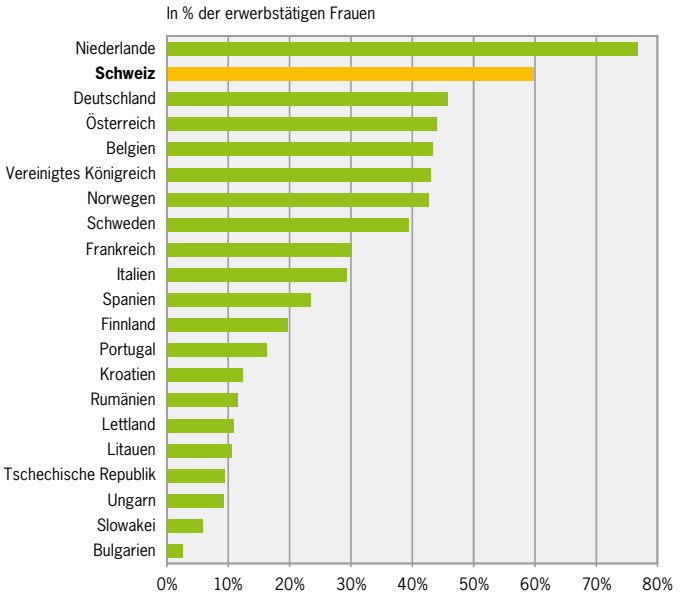
© BFS



Quelle: UNECE Gender Statistics Database

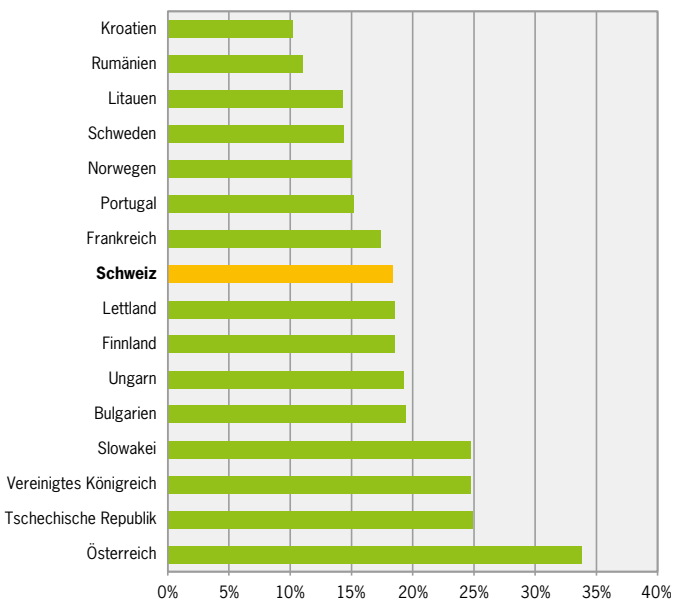
© BFS

Teilzeit beschäftigte Frauen, 2011



Quelle: UNECE Gender Statistics Database

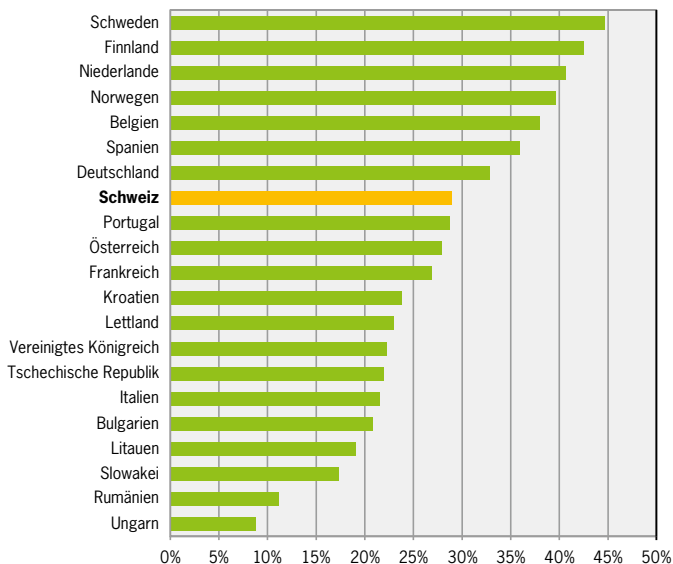
© BFS



Quelle: UNECE Gender Statistics Database

© BFS

Frauenanteil in nationalen Parlamenten, 2012



Bemerkung: Stand am Wahltag

Source: UNECE Gender Statistics Database

© BFS

Weitere statistische Informationen

www.statistik.admin.ch > Themen

Bildung:	15 – Bildung, Wissenschaft
Erwerbsarbeit:	03 – Arbeit und Erwerb
Löhne:	> Löhne, Erwerbseinkommen
Vereinbarkeit:	20 – Wirtschaftliche und soziale Situation der Bevölkerung > Gleichstellung von Frau und Mann
Unbezahlte Arbeit:	> Unbezahlte Arbeit
Armut:	> Lebensstandard, soziale Situation und Armut
Sozialhilfe:	13 – Soziale Sicherheit > Bedarfsabhängige Leistungen > Sozialhilfe
Häusliche Gewalt:	19 – Kriminalität, Strafrecht > Querschnittsthemen > Gewalt > Häusliche Gewalt
Politik:	17 – Politik
Internationaler Vergleich:	www.unece.org > Statistics > Statistics online > Gender Statistics

